



GROßMAGISTERIUM - VATIKAN RITTERORDEN VOM HEILIGEN GRAB ZU JERUSALEM

Im Dienst der lebendigen Steine im Heiligen Land

Eine wahrhaft universale Kirche in Israel

Gespräch mit Pater Nikodemus Schnabel, Patriarchalvikar für Migranten und Asylsuchende



Etwa 100.000 Migranten und Asylsuchende in Israel gehören der katholischen Kirche an und erinnern diese an ihre wahrhaft universale Dimension

Pater Schnabel, können Sie uns sagen, wer die Personen sind, die zu Ihrem Vikariat gehören?

Wir sind das Vikariat für Migranten und Asylsuchende. Wir sind das internationalste der Vikariate des Lateinischen Patriarchats, da wir für alle Katholiken zuständig sind, die nicht die Staatsangehörigkeit eines der Länder des Lateinischen Patriarchats besitzen. Wir arbeiten also mit Migranten und Asylsuchenden von den Philippinen, aus Indien, Sri Lanka, China, der Ukraine, Rumänien, Polen, dem englisch- und französischsprachigen Afrika sowie Lateinamerika, und es ist ein sehr buntes Vikariat mit vier Riten und vielen Sprachen. Es ist sehr schwierig, Zahlen zu nennen, aber wir können sagen, dass sich bei uns etwa 100.000 Schwestern und Brüder sammeln.

Es gibt einen Unterschied im Status dieser Personen, einige sind legal hier, andere nicht, können Sie uns mehr darüber sagen?

Unsere Schwestern und Brüder leben in sehr unterschiedlichen Situationen. Einige von ihnen haben einen legalen Status. Es handelt sich um Arbeitsmigranten, hauptsächlich von den Philippinen, aus Indien und Sri Lanka, die über Agenturen hierher gekommen sind, um im Pflegebereich, in der Landwirtschaft oder auf dem Bau zu arbeiten. Aber wenn beispielsweise eine dieser Personen – und wir sprechen hier vor allem von Frauen (zu 95 %) – ein Kind bekommt, befindet sie sich sofort in einer illegalen Situation.

Nehmen wir ein anderes Beispiel: Wenn der Arbeitgeber stirbt, wird das Visum des Arbeitnehmers automatisch ungültig. Das bedeutet, dass viele von ihnen – obwohl sie legal eingereist sind – keinen legalen Status mehr haben.

Und dann haben wir natürlich auch Gastarbeiter, die als Pilger gekommen sind, aber nicht nach Hause zurückgekehrt sind und hier ihr Glück versucht haben. Sie sind häufig in der Reinigungsbranche beschäftigt.

Schließlich haben wir noch die Asylbewerber: Dies ist die kleinste Gruppe. Es handelt sich um Menschen aus Eritrea und dem Norden Äthiopiens. Sie versuchen wirklich, dem Hunger, dem Blutvergießen und dem Krieg zu entkommen, aber die Grenzen sind für diese Gruppe sehr nahe, sodass dieses Phänomen tendenziell abnimmt, während das Phänomen der Arbeitsmigranten zunimmt.



Und was sind die Hauptaktivitäten, die das Vikariat diesen verschiedenen Gruppen anbietet?

Unser Vikariat versucht, diese Schwestern und Brüder in allen Bereichen zu unterstützen, in denen wir es können. Natürlich bei allem, was ihr religiöses und spirituelles Leben betrifft, angefangen bei der Liturgie (die Eucharistie und die Sakramente feiern, den Katechismus unterrichten usw.), aber auch in sozialer Hinsicht, da ihr Leben oft sehr schwierig ist. In ganz Israel haben wir von Norden bis Süden ungefähr 50 Orte, an denen wir die Eucharistie in den verschiedenen Muttersprachen und Riten der Migranten feiern.

Doch sehr oft mangelt es unseren Mitbürgern an Religionsfreiheit. Sie können nicht an einer normalen sonntäglichen Eucharistie teilnehmen, weil sie arbeiten müssen oder weil ihre Arbeitgeber ihnen sehr oft nicht erlauben, an der Eucharistie teilzunehmen. Wir müssen daher kreativ sein. So organisieren wir zum Beispiel sonntägliche Eucharistiefeiern am Dienstag oder Freitagabend, natürlich in Kirchen, aber sehr oft auch in Zelten, Turnhallen, Kindergärten oder an sehr versteckten Orten. Manchmal versammeln wir uns um 12 oder 13 Uhr, damit sie bei der Eucharistie haltmachen können, während sie ihre Einkäufe erledigen. Viele unserer Mitbürger haben nicht die Freiheit, ihren Glauben zu feiern und zu bekennen: Wenn sie als pflegende Angehörige in Häusern leben, hören

sie oft „kein Kreuz, kein Neues Testament, kein Jesus hier in unserem Haus“, und das ist wirklich eine große Herausforderung.



Eine Wallfahrt nach Jerusalem, die vom Vikariat für Migranten des Patriarchats von Jerusalem gestaltet wird.

Ein sehr bedeutender Teil unserer Arbeit ist daher das Plädoyer: die Verteidigung unserer ausgegrenzten und diskriminierten Schwestern und Brüder und der Kampf für das Menschenrecht der Religionsfreiheit, aber auch für das Recht auf Leben. Als Kirche glauben wir, dass man den Mut haben muss, Ja zum Leben zu sagen, aber hier bedeutet das, sich in einer illegalen Situation zu befinden, wie ich bereits erläutert habe. Wenn wir das „Ja zum Leben“ fördern, dann müssen wir die Mütter unterstützen. Wir haben daher elf Tagesstätten, in denen Babys und Kleinkinder im Alter von null bis drei Jahren gehütet werden. Die Betreuerinnen sind eingewanderte Mütter, die sich so um ihr eigenes Kind und andere Kinder kümmern können. Wir arbeiten auch mit israelischen Organisationen zusammen, um eine qualitativ hochwertige Bildung anzubieten. Für Jugendliche haben wir heute zwei außerschulische Programme, in Tel Aviv und Jerusalem, sowie ein Kinderheim in Jerusalem für Kinder, die keinen Vater haben und deren Mütter Schwierigkeiten haben, über die Runden zu kommen: Wir kümmern uns die ganze Woche rund um die Uhr um diese Kinder, aber am Wochenende versuchen wir auch, die Verbindung zwischen den Kindern und ihren Müttern wieder herzustellen.

Das wirklich Wichtige hier ist, unseren Mitbürgern ein Zuhause zu bieten, während sie weit weg von zu Hause sind. Es spielt keine Rolle, ob sie sich legal oder illegal im Land aufhalten, ob sie jung oder alt sind, sie stehen immer vor der Herausforderung, Fremde zu sein und diese Stimme zu hören, die ihnen sagt „Du gehörst hier nicht hin“, weil du „nicht den richtigen Glauben“ oder nicht die richtige Hautfarbe hast.

Und ich denke, dass es unsere Berufung ist, ein Ort zu sein. Heilige Räume müssen sichere Räume sein, an denen unsere Schwestern und Brüder verletzlich sein können, ohne Angst vor der Regierung, der Polizei oder der Vertreibung haben zu müssen, an denen sie einfach nur ihren Glauben praktizieren, eine Mahlzeit teilen, zusammensitzen, diskutieren und jemanden finden können, der ihnen zuhört.



Das Team von Pater Nikodemus Schnabel.

Wer unterstützt Sie bei all dem im Vikariat?

Ich habe ein wunderbares Team mit vielen Ordensschwestern, die aus den Ländern der Migranten und Asylsuchenden kommen. Sie sind immer da und verfügbar, um die Bedürfnisse unserer Schwestern zu erfüllen (die große Mehrheit der Menschen in unserem Vikariat sind Frauen). Und dann habe ich wunderbare Priester, die wirklich ihr Bestes geben und stets eine zusätzliche Anstrengung unternehmen. Denken Sie zum Beispiel daran, dass die Bevölkerung nicht immer in den großen Städten lebt, sondern manchmal in ländlichen Gebieten, wo es nur ein paar Leute gibt, und unsere Priester fahren dorthin, um eine Messe für nur zehn Leute zu feiern, die nur alle zwei Wochen zwei Stunden Zeit haben.

Wir haben nur einen Priester aus Sri Lanka, einen aus Eritrea und einen Priester, der Konkani spricht. Stellen Sie sich vor, dass es sechs Konkani sprechende Gemeinden im Land gibt und dass es dynamische Gemeinden mit 200 (die kleinste Gemeinde) bis 700 Personen sind, die regelmäßig die Eucharistie feiern, ganz zu schweigen von den großen Feiertagen.

Meine Priester und Ordensfrauen sind wahre Helden, weil sie hart und in einem wunderbaren Missionsgeist arbeiten. Wenn Sie einen bequemen Ort suchen, an dem Sie darauf warten, dass die Menschen von selbst kommen, dann entspricht das nicht dem, was wir hier leben. Hier braucht man einen missionarischen Geist, um aus der Komfortzone herauszugehen und die Menschen dort aufzusuchen, wo sie leben. Ich erinnere mich noch gut an die erste Nacht, in der ich mit einer unserer Schwestern aus Sri Lanka unsere Gemeindemitglieder besuchte. Ich fand es seltsam, mit den Besuchen um zweiundzwanzig Uhr zu beginnen, aber die Schwester erklärte mir: „Pater, wissen Sie, sie müssen den ganzen Tag arbeiten. Die einzige Freizeit, die sie haben, ist nachts, weil ihr Arbeitgeber dann schläft.“ Wir zogen also die ganze Nacht hindurch von einem Ort zum anderen.



Pater Schnabel hat Kardinal Filoni im Palazzo della Rovere persönlich für die Unterstützung gedankt, die der Orden für die pastoralen Werke leistet, die von dem Vikariat in Israel durchgeführt werden, das er leitet.

Wie leben die Menschen in Ihrem Vikariat ihren Glauben?

Hier wird mir jeden Tag bewusst, wie privilegiert ich bin, dass ich meinen Glauben ohne Angst oder Probleme praktizieren kann. Normalerweise denkt die Kirche in anderen Ländern darüber nach, wie wir die Menschen dazu motivieren können, ihren Glauben zu praktizieren, oder wie wir ihnen die Schönheit des Glaubens schmackhaft machen können. Hier geht es überhaupt nicht darum. Meine Schwestern und Brüder sind eine wunderbare Kirche voller Sehnsucht nach Gott, nach den Sakramenten und nach dem Wort Gottes. Die Menschen nutzen die wenigen freien Stunden, die sie haben, um sich zu versammeln und zu beten, wenn sie können.

Beispielsweise treffen sich Gruppen aus Sri Lanka abends um dreiundzwanzig Uhr online zum Gebet und Bibellesen oder morgens um sechs Uhr zu einer Online-Messe. Für Menschen wie sie, die aus beruflichen Gründen nicht körperlich zusammenkommen können, ist die digitale Welt ein Segen. Sie haben eine sehr tiefe und inspirierende Spiritualität. Und für mich als Mönch, Priester und Theologe ist das zutiefst ergreifend. Ich empfinde, dass sie Gott viel näher sind als ich selbst. Wenn ich vor ihnen predigen muss, frage ich mich, was ich ihnen wohl sagen könnte... Es ist besser, ihnen zuzuhören und von ihnen zu lernen, nicht umgekehrt.

Wie wurden Sie Vikar dieser unglaublich erstaunlichen Gegebenheit, die die Kirche im Heiligen Land ist?

Das ist eine interessante Geschichte. Das werde ich oft gefragt, weil ich ein Mönch bin und man normalerweise nicht denkt, dass ein Mönch diese Art von Aktivitäten hat, weil die Leute nur an den kontemplativen monastischen Weg denken. Doch wir haben auch von Anfang an eine Tradition des missionarischen und pastoralen monastischen Weges, und so passt das, was ich mache, perfekt in diesen Rahmen.

Im Juli 2021 fragte mich das Lateinische Patriarchat, ob ich bereit sei, dieses Amt zu übernehmen und der Kirche diesen Dienst anzubieten. Davor war ich zwei Jahre lang Oberer meines Klosters, daher weiß ich ein bisschen, wie man eine Gemeinschaft mit zwei Häusern leitet. Ich habe auch diplomatische Erfahrung und spreche mehrere Sprachen, da ich im Ausland gelebt habe. Ich komme aus einer Künstlerfamilie. Als Kind habe ich vierzehn Mal den Wohnort gewechselt und wurde von einer alleinerziehenden Mutter großgezogen. Daher kann ich sie verstehen und fühle mich bei unseren Schwestern und Brüdern im Vikariat wohl. Es ist ein großer Segen für mich, ihnen zu dienen.

Die Ritter und Damen des Heiligen Grabes sind sehr dankbar für alles, was Ihr Vikariat tut. Gibt es etwas Bestimmtes, das Sie dank ihrer Spenden umsetzen konnten?

Zunächst einmal muss ich klarstellen, dass ich selbst Ritter vom Heiligen Grab bin, und zwar in der Statthalterei für Deutschland. Ich bin dem Orden vom Heiligen Grab sehr dankbar für die Unterstützung, die er dem Vikariat für Migranten und Asylsuchende leistet, insbesondere wenn es um unsere minderjährigen Migranten, die Kinder und Jugendlichen geht. So zahlt der Orden beispielsweise die Krankenversicherung für unsere Kinder, aber auch den Musikunterricht für die Jugendlichen.

Was ist die Gabe, die das Vikariat der ganzen Welt schenkt?

Ich bin mir sicher, dass es einige Herausforderungen gibt. Ich denke, dass die Menschen viele Sorgen haben. Sie wollen auch wissen, ob sie Chancen vor sich haben.

Ich denke, dass diese Schwestern und Brüder aus aller Welt hier im Heiligen Land eine prophetische Stimme sind, um zu zeigen, dass das Christentum im Heiligen Land viele Sprachen, viele Gesichter, viele Hautfarben und viele verschiedene Riten hat.

Die Wurzeln unseres Glaubens sind hier im Heiligen Land, und es gefällt mir sehr, dass wir nicht nur einheimische Christen und Pilger haben, sondern eine dritte Gegebenheit: Christen aus der ganzen Welt, die als Arbeiter oder auf der Suche nach Zuflucht hierher kommen. Gott sagt nicht: „Zeigt mir euer Visum oder zeigt mir euren Rechtsstatus.“ So haben der deutsche Pilger, der palästinensische Christ und der Gastarbeiter aus Sri Lanka alle die gleiche Taufe, und es ist wirklich bewegend für mich zu spüren, dass wir in der Taufe verbunden und vereint sind.

Das Gespräch führte Elena Dini

(April 2023)